



ZWEI WOCHEN

...UND 9 JAHRE

LESEPROBE

JULIA ROSENBERGER

ROMAN

Impressum

Leseprobe

© 2026 Julia Rosenberger

Julia Rosenberger, Am Alten Graben 12, 63654 Büdingen

www.juliarosenberger.de

mail@juliarosenberger.de

Coverdesign & Buchsatz

Julia Rosenberger

Druck

druck.at Druck- und Handelsgesellschaft mbH,

Rudolf Diesel-Straße 5A, A - 2544 Leobersdorf

www.druck.at

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Die Vervielfältigung in jeglicher Form ist untersagt.

ZWEI WOCHEN

... UND 9 JAHRE

JULIA ROSENBERGER

ROMAN

ZWEI WOCHEN UND NEUN JAHRE - Darum geht's ...

Ein widerspenstiger Körper, die Annahme, einfach nicht »normal« zu sein, und die verlorengegangene Hoffnung, einen Mann zu finden, der trotz allem mit ihr zusammen sein möchte.

Die zweiunddreißigjährige Emilia fasst nach dem Ende der siebenmonatigen Beziehung mit Eric einen radikalen Entschluss. Sie will sich nie wieder verlieben. Nie wieder auf die Schmetterlinge in ihrem Bauch hören. Und damit auch nie wieder eines der für sie sehr beschämenden Gespräche führen, in dem sie ihrem Gegenüber erklären muss, warum sie in ihrem Alter noch Jungfrau ist.

Während ihr Bruder die angeblich schönste Nebensache der Welt in vollen Zügen auskostet, beginnt für Emilia eine Zeit, die ihr so einiges abverlangt. Denn Gedanken und Gefühle lassen sich leider nicht einfach auf Knopfdruck abschalten, weshalb das selbstauferlegte Singledasein immer wieder von Verzweiflung, Wut und Traurigkeit überschattet wird.

Doch glücklicherweise hat Emilia Freunde an ihrer Seite, die ihr dabei helfen, wieder Fuß zu fassen. In einer Welt, in der wider ihrer Erwartungen plötzlich bunte Hautverzierungen und vermeintliche Freudenspender eine große Rolle spielen.

ZWEI WOCHEN UND NEUN JAHRE - Der dritte Band der ZWEI WOCHEN - Reihe ist anders. Er macht nachdenklich. Aber vor allem ist er mutig. Denn Emilias Problem, zu körperlicher Liebe nicht in der Lage zu sein, ist in der heutigen Gesellschaft immer noch ein Tabu-Thema. Doch neben der Schwere macht die Geschichte auch Hoffnung, dass Unmögliches vielleicht doch irgendwann möglich werden kann. Und wenn nicht, es trotzdem Wege gibt, um glücklich zu sein.

Hören wir auf unser Herz,
vermag das Leben uns
wundervolle Momente schenken.

Für alle,
die ihr Vertrauen verloren haben.

Und für alle,
die ihnen helfen, es wiederzufinden.

Bielefeld ...

Ein Freitag im Februar ...

Ein paar Wochen nach dem Kennenlernen von Emilia und Sina ...

»Ems, hör zu!«

Emilia spürte, wie die Tränen der Verzweiflung sich langsam einen Weg an die Oberfläche bahnen wollten. Der zementschwere Kloß hing ihr schon seit Erics Anruf vor zwei Stunden im Hals und schien auch nicht die Absicht zu haben, sich in der nächsten Zeit wieder zu verabschieden. Sie wusste genau, was die tiefe, ruhige Stimme, die sie vor etwas weniger als einem Jahr hatte kennenlernen dürfen, ihr mitteilen wollte.

Bereits vor sieben Monaten, als Eric ihr den ersten Kuss geschenkt hatte, war Emilia insgeheim bewusst gewesen, dass es nur eine Frage der Zeit sein sollte, wann er die von ihr so sehr gefürchteten Worte aussprechen würde. Heute war es dann schließlich soweit. An einem kalten Februartag, der außer Schneematsch, grauen Wolken und der wie so oft unaufgeräumten Wohnung ihres Bruders nicht viel zu bieten hatte.

Matteo war der unordentlichste Mensch, den Emilia jemals kennengelernt hatte. Wobei ›kennengelernt‹ nicht ganz das richtige Wort für ein älteres Familienmitglied war.

Obwohl ihr Bruder und sie sich die gleiche Haarfarbe, Augenfarbe und ähnliche Gesichtszüge teilten, waren sie in ihrem Inneren doch grundverschiedene Menschen. Dennoch liebte Emilia diesen Hansdampf in allen Gassen. Und das nicht nur, weil er sie gnädigerweise seit geraumer Zeit in seinen vier Wänden wohnen ließ. Nein, so sprunghaft der Shawn Mendes-Verschnitt auch war, wenn die kleine Schwester ihn brauchte, musste sie nicht zweimal fragen, damit er ihr zu Hilfe eilte.

»Es tut mir leid«, drang plötzlich Erics leise Stimme wieder an ihr Ohr und ließ Emilia einmal mehr schwer schlucken. Sie wollte nicht weinen. Die Tränen durften nicht gewinnen. Nicht heute und nicht vor *dem* Mann, von dem sie geglaubt hatte, dass er ihr bestimmt helfen konnte und der nun ihre eiskalten Hände in seinen noch kälteren hielt, während sie wie ein Häufchen Elend auf Matteos Couch inmitten der frisch gewaschenen Wäsche kauerte.

»Ich hab dich wirklich sehr gern, das weißt du. Aber du musst mich verstehen ... Ich kann das so nicht!«

Emilia seufzte. Natürlich konnte sie ihn verstehen und natürlich konnte er das so nicht. Der Mann, der dazu in der Lage wäre, müsste erst noch gebacken werden. Und sie konnte nicht backen. Jegliche Versuche, dem Backofen etwas einigermaßen Essbares zu entlocken, scheiterten seit vielen Jahren kläglich. Noch eine Sache, weshalb das Wohnen bei ihrem Bruder nicht ganz so übel war, denn Matteo liebte es zu kochen. Es waren zwar keine Sterne-Menüs, die er allabendlich auf den Tisch zauberte, aber immerhin blieb Emilia somit davor verschont, sich selbst an den Herd stellen zu müssen. Vielleicht sollte sie später einfach ihre Freundin Sina anrufen und diese darum bitten, einen Backauftrag an ihren besten Freund Helge weiterzuleiten, denn der war tatsächlich ein genialer Koch und ein noch genialerer

Bäcker. Doch die Aufgabe, Emilia den Mann ihrer Träume zu backen, würde leider auch er nicht meistern können.

Sie seufzte ein zweites Mal und besiegte damit das weitere Herausquellen der Tränen aus ihren Augen.

»Eric, es ist okay. Ich verstehe dich«, äußerte sich Emilia dann in dem emotionslosesten Tonfall, der ihr in der momentanen Situation möglich war. Und die versuchte Gefühlskälte schien ihr geglückt, denn Eric schaute sie plötzlich mit großen Augen verwundert an.

»Wirklich?«, fragte er ungläubig, zog seine Hände von ihren zurück und ließ sich auf dem kleinen Couchtisch nieder, der von massenhaft Illustrierten und Zeitungen, die Matteo regelmäßig kaufte, dann aber doch nicht las, bedeckt war.

»Ja, wirklich«, ertönte es erneut und ohne jegliches Gefühl aus Emilias Mund. »Leider.« Sie konnte ihrem jetzt Ex-Freund keine Vorwürfe machen. Ihn nicht hassen, geschweige denn ihm ein klitzekleines bisschen böse sein. Die letzten sieben Monate war er durchweg bemüht gewesen, ihr zu helfen, doch selbst das hatte nicht ausgereicht, ihr die nötige Sicherheit zu geben, auf die sie immer noch so sehnlichst hoffte. Ihrem Körper das Gefühl zu vermitteln, dass nichts Schlimmes passieren konnte und es keinen Grund gab, sich gegen angeblich berauschende Gefühle zu wehren. Gefühle, die für viele Frauen in Emilias Alter Spaß bedeuteten, während sie selbst die Freude daran seit über fünfzehn Jahren vergeblich suchte.

»Ems, es tut mir wirklich leid!«

Sie hatte wohl einen Moment zu lange geschwiegen, denn Eric kniete nun mit leicht verzweifelter Miene vor ihr. »Ich dachte, ich könnte das, aber ich ...«

»Ich weiß!«, fiel Emilia ihm daraufhin harsch ins Wort. Sie wollte keine weiteren Ansprachen mehr darüber hören, dass sie ein hoffnungsloser Fall war. Ein unnormaler Mensch. Ein, wie sie es gerne betitelte, Freak. Eric hatte getan, was er konnte. Es lag an ihr. Das tat es immer.

»Ehrlich gesagt, habe ich nicht damit gerechnet, dass du es überhaupt so lange mit mir aushältst. Ich meine ...« Emilia holte einmal tief Luft, bevor sie mit der Hand abwinkte. »Egal! Ist ja nichts Neues für mich.«

Aber für Eric war das Thema scheinbar noch nicht erledigt. Erneut griff er nach ihren Händen, beugte sich ihr ein Stück entgegen und legte seine Stirn an ihre.

»Du wirst den Richtigen noch finden.« Sein Atem roch wie immer nach einem Hauch Zitrone gepaart mit einer Prise Pfefferminz. »Du bist eine tolle Frau, Emilia Leone, hörst du? Das ... also ... dein Problem ... es wird irgendwann jemand kommen, der dir die Angst nehmen kann und es tut mir unendlich leid, dass ich es nicht geschafft habe.«

So gut es Emilia mit seinem Kopf an ihrem möglich war, nickte sie beschämt.

»Hey!«, brummte Eric ihr entgegen, zog seinen Kopf wieder ein Stück zurück und hob mit der Hand ihr Kinn an. »Schau mich an!«

Noch einmal versank Emilia in den Tiefen seiner rehbraunen Augen, bevor sie diese vermutlich nie wieder so nahe zu Gesicht bekommen würde.

Sina hatte recht gehabt.

Schlagartig erinnerte sich Emilia an das romantische Schwelgen der besten Freundin, als diese ihr vom ersten Treffen mit ihrem Mann erzählt hatte. Zwar waren dessen Augen grün, aber auch die von Eric versprühten das unglaubliche Funkeln, das Sina vor ein paar Monaten von Musiker Adrian Cervantes in Form eines Verlobungsringes geschenkt bekommen hatte.

Emilia würde keinen Ring bekommen. Nicht von Eric noch von sonst einem Mann. Jede Beziehung, die sie bislang eingegangen war, hatte immer mit der gleichen Aussage des Gegenübers geendet.

»Ich kann das nicht.« Vier Worte, die Emilia schon des Öfteren gehört hatte. Aber damit war jetzt ein für allemal Schluss. Es musste

doch möglich sein, als Zweiunddreißigjährige auch ohne Mann ein glückliches Leben zu führen.

»Ich bin immer für dich da, okay?« Zum zweiten Mal während des unangenehmen Gesprächs riss Eric sie aus ihren Gedanken. Emilia formte daraufhin schnell ein stummes ›Mhm‹ mit den Lippen, was das Gegenüber zum Anlass nahm, sich zu erheben und in seine Winterjacke zu schlüpfen, die seit der Ankunft auf dem Berg frisch gewaschener Handtücher lag.

»Dann werde ich wohl besser mal ...« Eric hielt inne und nickte in Richtung Wohnungstür.

»Danke«, nuschelte Emilia leise vor sich hin und fing an, die Handtücher zu falten, um sich von der nächsten Tränenflut abzulenkten, an der der schwere Kloß in ihrem Hals gerade erneut arbeitete.

»Wofür?«

Die hochgezogenen Augenbrauen. Die blonden und etwas zerzausten Haare. Das leicht verschmitzte Grinsen. Der muskulöse Körper, der selbst unter der dicken blauen Daunenjacke noch zu erahnen war. Emilia fragte sich, wann sie diese Dinge jemals aus ihrem Kopf bekommen würde und *ob* das überhaupt möglich war.

Nichtsdestotrotz musste sie sich bei Eric bedanken, denn schließlich hatte sie ihm Zeit geraubt. Zeit, in der er vielleicht schon seine Traumfrau hätte finden können. »Danke, dass du sieben Monate deines Lebens für mich geopfert hast.«

Er lächelte. »Es waren schöne sieben Monate.«

»Ja?«

Seine abwägende Kopfbewegung hätte Emilia als Antwort ausgereicht, aber Eric ließ es sich nicht nehmen, sich noch einmal zu erklären. »Na ja, vielleicht nicht immer.«

»Arsch!«, war das Einzige, das sie ihm daraufhin mit einem minimalistischen Zucken ihrer Mundwinkel an den Kopf warf,

bevor er nach der Türklinke griff und seine letzten Worte zur Verabschiedung an sie richtete.

»Mach's gut, Ems! Wir sehen uns!« Dann trat er in den Hausflur und ließ die Tür hinter sich ins Schloss fallen.

Für ein paar Sekunden konnte Emilia noch die schweren Schritte der in den dicken Winterboots steckenden Füße auf den Treppenstufen hören. Dann wurde es still. Sie war allein. Schon wieder hatte ein Mann sie verlassen, weil sie ihm nicht das geben konnte, was er sich wünschte. Erneut brach ihr Herz in kleine Stücke, die sich von Mal zu Mal schwerer zusammensetzen ließen. Aber es war auch niemand mehr da, dem sie die starke Frau vorspielen musste, also ließ sie los. Der Kloß in ihrem Hals nutzte seine Chance und veranlasste die Tränendrüsen dazu, alle darin enthaltene Flüssigkeit aus ihren Augen strömen zu lassen. Es sollte noch mindestens zwei Stunden dauern, bis Matteo wieder da war. Zwei Stunden, die Emilia damit verbringen würde, die aufgestauten Gefühle mithilfe von fürchterlichen Weinkrämpfen aus ihrem Körper zu entlassen, um danach auch an diesen Abschnitt ihres Lebens einen Haken setzen zu können.

Mit verschwommenem Blick und schluchzenden Lauten fing sie an, die restliche Wäsche zu sortieren. Wenn ihr Bruder nach Hause kommen würde, hätte sie den Wäscheberg beseitigt, die Wohnung auf Vordermann gebracht und sich zum zigsten Mal dazu entschlossen, nie wieder eine Beziehung einzugehen. Doch diesmal wollte sie sich definitiv an ihren Vorsatz halten. Zweifelsohne war das die einzige Möglichkeit, nicht mehr verletzt zu werden.

1

»Emilia?«

Prustend tauchte Emilia mit dem Kopf aus dem mittlerweile nur noch lauwarmen Badewasser auf und lauschte, ob sie gerade wirklich die Stimme ihres Bruders gehört hatte.

»Emilia? Bist du da?«

Er war es.

»Ich war einkaufen. Bock auf Lasagne?«

Sie rieb sich mit den verschrumpelten Fingern übers Gesicht und seufzte leise. Lasagne. Das konnte nur eines bedeuten. Matteo brauchte mal wieder ihre Hilfe.

»Emmi?«

Müde betrachtete sie ihre geröteten, verweinten Augen in der winzigen spiegelnden Fläche des Duschkopfes.

»Ems?«

Es machte keinen Sinn, ihre Gefühle zu leugnen. Er würde eh sofort wissen, was passiert war.

Emilia schniefte noch ein letztes Mal, während sie ihre nassen Haare zu einem Dutt im Nacken verknotete.

»Bin in der Badewanne!«, rief sie ihm dann durch die geschlossene Tür entgegen, die nur wenige Sekunden später aufgestoßen wurde und den Blick auf das breite Grinsen ihres älteren Bruders freigab.

Die Shawn Mendes-Frisur hatte der Wintermütze nicht standgehalten und die dunkelbraunen Haare lagen nun platt an seiner Kopfhaut. Lediglich zwei kleine Locken hatten den winterlichen Wärmeschutz überlebt und kräuselten sich auf seiner Stirn.

»Hey, Schwesterlein! Ich hab grad eingekauft und wollte jetzt ...« Plötzlich hielt Matteo inne und sein Lächeln verschwand genauso schnell, wie er selbst eben durch die Tür gekommen war. »Alles okay bei dir?«

»Mhm«, reagierte Emilia so normal wie möglich und begegnete dabei seinem besorgten Blick. Sie konnte es sehen. Das Erkennen ihres Gemütszustandes und das Wissen, weshalb dieser am heutigen Abend weniger einer fröhlichen Partylaune glich, standen ihm förmlich ins Gesicht geschrieben. Wieso fragte er denn überhaupt nach, wenn er doch sowieso schon erkannt hatte, dass eben nicht alles okay war und er außerdem genau wusste, dass es sich bei ihrem Zustand nur um ein Problem mit Eric handeln konnte? Matteo kannte sie doch schon sein ganzes Leben lang und das sogar manchmal besser, als Emilia es selbst tat. Warum also sollte sie ihm jedes einzelne Wort des Trennungsgesprächs wiedergeben, wenn es sich doch von den vorherigen in keiner Weise unterschied? Er könnte jetzt einfach in die Küche verschwinden und seine leckere Lasagne vorbereiten, von der Emilia genau wusste, warum er sich für sie entschieden hatte.

Aber Matteo machte weder Anstalten, sich mit dem Abendessen zu beschäftigen, noch verschwand er aus dem Badezimmer. Stattdessen ließ er sich stöhnend neben der Badewanne auf den Boden plumpsen und richtete den Blick starr aufs schwesterliche Gesicht. »Ist wirklich alles okay?«

»Ja, wirklich!«, entgegnete Emilia genervt und wollte schon wieder abtauchen, als Matteo ihr mit dem Finger gegen die Stirn tippte.

»Und warum glaub ich dir das dann nicht?«

Sie stöhnte. »Keine Ahnung!«

»Emmi, erzähl mir doch nichts!«, folgte daraufhin ein harscher Tonfall seinerseits. »Ich kenne dich jetzt seit zweiunddreißig Jahren! Ich weiß, wann du lügst!«

Ja, Matteo kannte sie seit zweiunddreißig Jahren und ja, er wusste, wann sie log. Doch er wusste ebenfalls, wie schwierig es für seine Schwester war, diese Geschichte immer und immer wieder aufzurollen. Sie vertraute ihm und er kannte jedes ihrer Probleme, aber er war eben keine Frau und konnte ihr bei dieser einen Sache auch nicht helfen. Und genau deshalb wollte Emilia sich eine Wiederholung des bereits mehrfach mit ihm geführten Gesprächs ersparen.

»Bitte, Mats! Lass mich einfach in Ruhe!«

»Nö!«, erwiderte er trotz und verschränkte dabei die Arme vor der Brust.

»Matteo!« Emilia legte einen schärferen Ton an den Tag, aber auch das brachte ihren Bruder nicht dazu, das Badezimmer zu verlassen und sich der versprochenen Mahlzeit zu widmen.

»Nein, Ems!«, funkelte er sie stattdessen böse an. »Ich gehe erst, wenn du mir gesagt hast, warum du an einem Freitagabend um kurz vor acht allein in der Badewanne liegst und nicht mit Eric zusammen bist!«

»Mann, Matteo!« Er erwartete jetzt nicht allen Ernstes eine Antwort von ihr, die er sich doch letzten Endes selbst geben konnte. »Kann eine erwachsene Frau denn nicht mal einen Abend allein verbringen?«

»Ich weiß nicht ...«, hakte er schon wieder nach. »Kann sie das?«

Langsam fragte sich Emilia, wie lange dieses Spiel noch weitergehen sollte. Das Badewasser wurde immer kälter und von der wohligen Entspannung, die sie sich eigentlich erhofft hatte, spürte sie rein gar nichts mehr. Ihre Stimmung, die ohnehin schon

nicht die beste gewesen war, verschlechterte sich von Minute zu Minute.

»Klar kann sie das! Siehst du doch!« Aus langjähriger Erfahrung war ihr bekannt, dass Matteo den längeren Atem hatte, wenn es um Konflikte zwischen ihnen ging und mit Sicherheit würde er auch heute wieder gewinnen. Aber sie wollte einfach nur noch ein paar Minuten ihre Ruhe haben, bevor sie ihm beim Abendessen alles erzählen und ihre Traurigkeit mit der köstlichen Lasagne übertünchen würde.

Matteo schien dieses Vorhaben nicht sonderlich zu interessieren, denn er rutschte etwas näher an die Wanne heran, stützte die Arme auf den Beckenrand und legte sein Kinn darauf ab.

»Er ist weg, oder?«

Emilia reagierte nicht, sondern starrte stattdessen regungslos an die Wand und zählte die gemusterten Siebzigerjahre Fliesen, um sich krampfhaft von den neuen Tränen abzulenken, die ihr in die Augen stiegen.

»Emmi? Ist Eric weg?«, wiederholte Matteo seine Frage und strich dabei sanft mit einer Hand über die nackte Haut an ihrem Rücken.

»Siehst du ihn hier irgendwo?« Mit der letzten Selbstbeherrschung gelang es Emilia, diese Worte ohne ein Zittern in der Stimme herauszubringen. Doch schon bei der nächsten Aussage ihres Bruders zerbröckelte die emotionslose Fassade in ihre Einzelteile.

»Ich meine weg weg. Also so richtig.«

Schlagartig strömten die Tränen in Sturzbächen über Emilias Gesicht und ihre Schulterblätter bebten unter Matteos warmer Hand, als sie die nächsten Worte mehr krächzend als sprechend an ihn richtete. »Ja, verdammt! Eric ist weg! Der Typ, den du eh nie leiden konntest, hat mich verlassen! Bist du jetzt endlich zufrieden?«

Ihre Stimme brach und sie ließ den Kopf auf ihre Knie sinken. Dann wartete sie. Weinend und schluchzend wartete sie auf eine

Reaktion ihres Bruders. Sie wusste, dass dieser Eric mit Sicherheit nicht vermissen würde, waren die beiden Männer in den letzten Monaten doch nie so wirklich warm miteinander geworden. Doch statt eine blöde Bemerkung in den Raum zu werfen, die mit Sicherheit erneut den schwesterlichen Giftzwerg auf den Plan gerufen hätte, blieb Matteo zu seinem eigenen Glück stumm. Seine Hand lag immer noch auf Emilias Rücken, während sich das Badewasser mittlerweile wie eine Wanne voller Eiskwürfel anfühlte und sie nicht mehr klar sagen konnte, ob das Zittern ihrer Gliedmaßen von der Kälte kam oder die nicht mehr enden wollende Tränenflut dafür verantwortlich war.

Sie schwiegen eine ganze Weile, bis irgendwann die schubhaften Weinkrämpfe einigermassen vorübergegangen waren.

»Bist *du* denn jetzt zufrieden?«, fragte Matteo schließlich, nachdem Emilia ihr verheultes Gesicht erneut unter Wasser getaucht hatte.

»Ja ... nein ... ich weiß es nicht ...« Sie konnte ihm wirklich keine genauere Antwort auf seine Frage geben. Einerseits musste sie sich so nicht mehr quälen und unter Druck setzen. Andererseits fühlte sie den traurigen Verlust eines Menschen, der sie trotz allem geliebt hatte und es vielleicht sogar immer noch tat. Liebe verschwand nicht von einem auf den anderen Tag und Eric musste etwas in dieser Art für sie empfunden haben, sonst wäre er doch keine sieben Monate an ihrer Seite geblieben.

Emilia spürte den Schmerz, den sie versucht hatte im Badewasser zu ertränken, wie er sich mit tausend kleinen Klingen in ihr Herz bohrte. Es war ihr trotz Erics Verständnis und seiner liebevollen Art nicht gelungen, die Launen des eigenen Körpers in den Griff zu bekommen. Jegliche Methoden, die sie ausprobiert hatte, um dem Muskelspiel ein Schnäppchen zu schlagen, wurden durch dieses direkt wieder im Keim erstickt und nun hatte sich ihre letzte Chance auf die große Liebe in Luft aufgelöst.

Mit Sicherheit gab es auf der Welt noch andere Männer, in die sie sich verlieben könnte, doch das würde für Emilia bedeuten, sich immer wieder aufs Neue zu offenbaren. Denn schlussendlich war keiner ihrer Angebeteten der letzten fünfzehn Jahre gewillt gewesen, einen gewissen Verzicht einzugehen und sie war sich sicher, dass sich ein andersdenkendes Exemplar auch in Zukunft nicht finden lassen würde. Sie wollte einfach keines dieser beschämenden Gespräche mehr führen. Und schon gar nicht wollte sie noch einmal verlassen werden.

»Mats, es tut weh. Ich vermisse ihn«, flüsterte sie mit immer noch weinerlicher Stimme. »Ich ... ich ... nie wieder, okay?«

»Was nie wieder?«, fragte Matteo anschließend, aber sein Blick verriet Emilia, dass er eigentlich keine Antwort auf diese Frage benötigte. Trotzdem holte sie einmal tief Luft und sprach ihr Vorhaben laut aus, um sich selbst davon zu überzeugen, dass es der einzige richtige Weg für ihre Zukunft war.

»Ich werde mich nie wieder verlieben und auch nie wieder eine Beziehung eingehen!«, hörte sie die entschlossene Stimme aus ihrem Mund kommen. »Erinnere mich bitte daran, wenn ich doch wieder darüber nachdenken sollte, ja?«

Während sie sich erneut mit den feuchten Händen übers Gesicht wischte, tätschelte Matteo ihren Kopf und seufzte dabei schwer. »Emmi, bitte! Du hast es doch noch nie geschafft, diesen Vorsatz einzuhalten. Und ich glaube auch ehrlich gesagt nicht, dass es diesmal klappen wird. Du bist erst Anfang dreißig und der ein oder andere blonde Adonis, dem du nicht widerstehen kannst, wird dir in den nächsten Jahren bestimmt noch über den Weg laufen.«

»Pah! Die können mich alle mal! Und du ... dann glaub mir eben nicht!«, reagierte Emilia schroff, was ihren Bruder dazu veranlasste, von ihr abzulassen und sie dabei zu beobachten, wie sie patzig die Arme vor ihrer Brust verschränkte.

»Ems, komm schon!« Für eine Millisekunde zuckten Matteos Mundwinkel. »Du würdest mir doch auch nicht glauben, wenn ich dir jetzt sagen würde, dass ich nie wieder einen One-Night-Stand haben werde, oder?«

Schnaubend atmete Emilia daraufhin aus. »Nein! Würde ich nicht! Aber das ist auch ein saublöder Vergleich! Als ob bei dir und deinen ... deinen Bekanntschaften Gefühle im Spiel wären, die verletzt werden könnten.«

»Das ist wohl wahr.« Matteo schmunzelte zwar, aber Emilia konnte ihrem Bruder ansehen, dass ihre soeben getätigte Bemerkung den klitzekleinen Teil in seinem Körper angesprochen hatte, der nicht aus reinen Casanova-Genen bestand. Ein kleiner Teil von seinem Herz, der sich seit dem Kennenlernen von Sina und Adrian bestimmt auch mal eine ernsthafte Beziehung wünschte, was er allerdings seiner Schwester und vermutlich auch sich selbst gegenüber noch nie zugegeben hatte. Dennoch war sich Emilia ziemlich sicher, dass Matteo, der die Abende und Nächte sehr oft in den unterschiedlichsten Wohnungen und damit auch Betten verbrachte, insgeheim doch vielleicht irgendwann gerne sesshaft werden wollte.

In diesem Moment jedoch setzte er vorerst zu einem erneuten Anlauf an, seiner Schwester ins Gewissen zu reden. Doch egal, was er gleich von sich geben würde, Emilia wollte sich von ihrem Entschluss, in Zukunft auf jegliche Liebesbeziehungen zu verzichten, nicht mehr abbringen lassen.

»Versuch doch einfach noch mal, an dir zu arbeiten«, äußerte sich Matteo vorsichtig und zog nebenbei das große Badehandtuch von der Heizung, um es seiner Schwester zu reichen.

Im nächsten Augenblick klatschte Emilia energisch mit den Händen auf die Wasseroberfläche. So energisch, dass sich ein ganzer Schwall der Eiswürfelsuppe über Matteos Gesicht verteilte, der

daraufhin das Handtuch für sich behielt und nun auch die zwei letzten Locken an seiner Stirn klebten.

»Denkst du etwa, dass ich das nicht schon die ganze Zeit tue?« Emilia war wütend. Und frustriert. Und verärgert, weil ihr Bruder scheinbar immer noch nicht glaubte, dass sie alles versuchte, um endlich eine ganz gewöhnliche Frau zu sein. »Seitdem ich mit Eric zusammen bin ... war ... Ich hab doch immer wieder, aber ... Es funktioniert halt einfach nicht! Ich ... ich bin eben nicht normal!«

Trotz Wasser im Gesicht und der Tatsache, dass seine Schwester ihn mal wieder angeschnauzt hatte, kicherte Matteo. »Da muss ich dir leider zustimmen, Emmilein. Du bist und warst definitiv noch nie normal!«

Emilia war immer noch wütend. Und frustriert. Und verärgert. Aber so schmerzhaft die Situation der frischen Trennung auch war, sie war ihr nicht unbekannt und sie hatte in den letzten Jahren auf ihre Art und Weise gelernt, damit umzugehen, weshalb nun auch sie sich ein klitzekleines Schmunzeln nicht mehr verkneifen konnte, denn schließlich wusste sie, dass ihr großer Bruder nur das Beste für sie wollte und immer hinter ihr stehen würde. Egal, wie unverständlich ihr Problem für ihn auch war.

»Immerhin bist du einmal im Leben meiner Meinung«, murmelte sie leise und griff nach dem Handtuch, um sich das eigene Gesicht zu trocknen.

»Und nun?« Matteo hatte die Arme erneut auf den Rand der Badewanne gelegt und ließ eine Hand im Wasser baumeln.

»Was nun?«, entgegnete Emilia, während sie das Badetuch wieder neben ihm auf die Fliesen warf.

»Na, was hast du jetzt vor?« Das Thema war für ihren Bruder also immer noch nicht abgeschlossen. Sie aber hatte einfach keine Lust mehr darüber zu reden, denn langsam freundete sich ihr Magen mit dem Gedanken an die frische Lasagne an, die aber, wenn Matteo jetzt nicht schleunigst in seine Küche marschierte, höchstwahrscheinlich

vor Mitternacht nicht mehr fertig werden würde. Andererseits sollte sie vielleicht gar nicht wirklich fertig werden, denn Emilia kannte die Bitte ihres Bruders, die auf dieses leckere Mahl hin folgen würde, ganz genau, weshalb sie ihre nächsten Worte auch bewusst provokant formulierte.

»Ich weiß nicht ...«, äußerte sie sich gespielt nachdenklich und spitzte dabei die Lippen. »Vielleicht werde ich einfach so lange baden, bis sich mein Körper aufgrund von Hunger und zu viel Badeschaum aufgelöst hat!«

So schnell wie Matteos Mimik von dem eben noch fragenden zu einem regelrecht entsetzten Blick wechselte, konnte Emilia überhaupt nicht reagieren, als er sich mit den Fingern an den Beckenrand krallte und die Augen weit aufriss. »Das kannst du mir nicht antun! Nein, Emmi! Nicht jetzt! Ich brauche dich ganz dringend!«

Emilia hatte es ja geahnt. »Matteo, wirklich? Das ist jetzt nicht dein Ernst! Eric hat sich erst vor ein paar Stunden von mir getrennt und du denkst schon wieder nur an eine deiner zahlreichen Eroberungen?« Fassungslos starrte sie ihren Bruder an, der daraufhin verlegen zu Boden blickte.

»Hast ja recht. Tut mir leid«, nuschelte er beschämt vor sich hin, lugte dann aber doch wieder ein wenig in Emilias Richtung. »Aber vielleicht wäre ein bisschen Ablenkung für dich gerade gar nicht so schlecht?«

»Mats, wirklich! Nein! Das kann ich jetzt echt nicht auch noch gebrauchen!« Emilia rollte verzweifelt mit den Augen. Ihr Bruder steckte also tatsächlich mal wieder in der Klemme. Mit der Vermutung, warum er gerade heute ihr Lieblingsgericht kochen wollte, hatte sie also goldrichtig gelegen.

»Bitte, bitte!«, flehte er sie an und faltete dabei die Hände, als wollte er von Gott persönlich erhört werden. »Hab doch ein bisschen Erbarmen mit deinem geliebten Bruder!«

Emilia hatte allerdings kein Erbarmen. Ihr stellte sich lediglich die Frage, um welche seiner vielen weiblichen Bekanntschaften es heute ging.

»Okay! Wer kann diesmal nicht genug von dir kriegen?«, fragte sie nach ein paar Sekunden des Schweigens mit genervter Stimme. »Antonia?« Auf die Schnelle fiel ihr niemand anderes ein, was aber auch daran liegen konnte, dass sie sich die Namen von Matteos Freundinnen, Bekanntschaften, oder wie er es auch nennen wollte, meistens sowieso nicht behielt. Wenn er sie denn überhaupt erwähnte.

Mit Antonia schien er in der letzten Woche auf jeden Fall ziemlich viel Spaß gehabt zu haben. Zumindest hatte es den Anschein gemacht, als er vor ein paar Tagen mit den Resten von Emilias Geburtstagsessen zu ihr gefahren und länger als bis zum Frühstück dort geblieben war. An dem Tag, an dem zwischen Emilia und Eric ihrer Ansicht nach noch alles gut gewesen war und sie, obwohl sie in den vergangenen sieben Monaten sehr häufig damit gerechnet hatte, niemals davon ausgegangen wäre, dass er so kurz darauf den Schlussstrich ziehen würde.

»Ja, Emmi. Bitte!« Matteos Flehen war noch nicht beendet. »Ich hab von Anfang an klargestellt, dass ich nichts Festes möchte und sie war damit auch einverstanden. Aber jetzt ...«

»Aber jetzt will sie dich doch für sich allein, hängt an dir wie eine Klette und macht damit deine Chancen bei den anderen Mädels zunichte. Stimmt's?«

Matteo nickte, während Emilia seufzend den Kopf schüttelte. Manchmal wünschte sie sich, die Probleme ihres Bruders gegen die eigenen tauschen zu können. Durch sein ›Ich-bin-kein-Kind-von-Traurigkeit-Verhalten war er zwar Lichtjahre davon entfernt, eine Frau fürs Leben zu finden, dennoch konnte er diese Einstellung - wenn er es denn wollte - von heute auf morgen ändern. Und bis dahin hatte er eben seinen Spaß. Emilia nicht. Das Einzige, das sich bei ihr von heute auf morgen ändern konnte, war das Level auf ihrer

Frustrationsskala. Und gerade heute war das wieder besonders hoch. Sie suchte schon seit einer gefühlten Ewigkeit nach einem Partner fürs Leben, aber mit der Trennung von Eric trug diese Suche nun endgültig den Stempel ›Missioni impossibile‹. Doch trotz Frust und der kurz aufgeflammten Wut auf Matteo würde Emilia ihm natürlich, auch wenn sie das gerade noch nicht zugeben wollte, auch diesmal wieder helfen.

»Du solltest dir in Zukunft vielleicht *nach* deiner Klarstellung und *vor* der wilden Vögelei von allen Frauen einen Vertrag unterschreiben lassen, damit auch wirklich keine Missverständnisse aufkommen können!«, funkelte sie ihren Bruder böse an, weil sie ihn einfach noch ein wenig aufziehen wollte.

Matteo ging auf die Bemerkung mit einem dezenten Schmunzeln ein. »So viel Papier! Das wäre aber gar nicht gut für die Umwelt.«

»Vielleicht gibt es dafür ja mittlerweile Online-Formulare!«, konterte Emilia und wartete gespannt auf die Retourkutsche, die sich mit einem Blitzen in Matteos Augen bereits ankündigte.

»Gibt es die auch für geschwisterliche Vereinbarungen? Für Brüder, die alles für ihre kleine Schwester tun und als Gegenleistung dafür nur ein paar Stunden Gesellschaft an einem Samstagabend einfordern?«

Emilia konnte sich ein lautes Stöhnen nicht verkneifen, bekam allerdings nicht die Gelegenheit, Matteo *die* Gemeinheiten an den Kopf zu werfen, die gerade durch ihr Hirn geisterten, denn ihr Bruder war schneller.

»Ich hab für Lasagne eingekauft«, äußerte er sich hastig und schenkte seiner Schwester das lausbubenhafteste Grinsen, das er zu bieten hatte.

Es ging nicht anders. Nach diesem nervenaufreibenden Tag, an dem Emilia bisher überhaupt nicht zum Lachen zumute gewesen war, kam auch sie nicht umhin zu schmunzeln.

»Dio mio!«, * zischte sie grinsend durch die Zähne und schickte mit ihren Händen ein Stoßgebet an die Badezimmerdecke. »Warum hast du mich mit diesem Bruder gestraft!«

In der nächsten Sekunde traf sie ein Schwall kaltes Badewasser mitten ins Gesicht.

»Hey!«, erzürnte sich Matteo mit gekünstelter Empörung. »Pass auf, was du sagst! Oder willst du dir eine eigene Wohnung suchen?«

»Okay, okay!« Emilia hatte keine Lust auf weitere Kabbeleien, zumal ihr Hunger mittlerweile fast größer war als der Frust über die heutigen Gespräche. »Du hast gewonnen!« Sie griff über den Badewannenrand und tastete nach dem am Boden liegenden Handtuch, um sich das Gesicht erneut zu trocknen. Auch diesmal würde sie ihrem Bruder beistehen und dabei helfen, sich wieder ein wenig Freiraum zu verschaffen. Es war nicht das erste Mal, dass sie seine aktuelle Flamme spielen würde, um der anderen Frau zu zeigen, dass diese eben nur der wie zu Anfang klargestellte One-Night-Stand - oder in Antonias Fall ein One-Week-Stand - war. Nicht mehr und nicht weniger.

Natürlich könnte Emilia Matteo auch einfach sagen, dass er die Suppe, die er sich eingebrockt hatte, selbst wieder auslöffeln musste. Sie wusste jedoch, dass ihr Bruder sie nicht anlog und tatsächlich immer zu Beginn jedes Techtelmachtels klare Verhältnisse schaffte. Er war nicht der Mensch, der anderen Lügengeschichten aufschnitt, nur damit er seinen Spaß haben konnte, weshalb Emilia - trotz ihrer Unlust - bei seiner kleinen Flunkerei mitspielen würde. Denn wenn sie selbst schon nicht so offen sein konnte, sollte wenigstens ihr Bruder sein Leben genießen.

»Du bist also dabei?«, fragte Matteo zaghaft und schien sein Glück noch nicht so richtig fassen zu können.

* »Oh mein Gott!«

Emilia seufzte. »Na ja, mir ist gerade wirklich nicht so sehr nach allein in der Wohnung hocken. Außerdem hab ich doch eh keine andere Wahl, oder?«

»Im Tierpark ist vielleicht im Meerschweinchengehege noch ein Plätzchen für dich frei«, witzelte Matteo, bevor er zum zweiten Mal an diesem Abend einer Wasserflut ausgesetzt war.

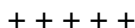
»Stupido!«* Emilia schubste ihren Bruder so fest gegen die Schulter, dass der lachend zur Seite fiel, sie aber somit endlich die Möglichkeit bekam, sich aus der Wanne zu erheben und das große Handtuch um ihren kleinen Körper zu wickeln. Bislang hatte ihr noch niemand aus der Familie erklären können, warum sie die einzige Person in dieser war, die es mit ihren zweiunddreißig Jahren immer noch nicht über die ein Meter neunundfünfzig geschafft hatte und es sicherlich auch nie mehr tun würde. Aber trotz ihrer doch sehr geringen Körpergröße baute sie sich, nachdem sie aus der Wanne gestiegen war, vor Matteo auf und stemmte die Hände in die Hüften. »Du schwingst jetzt gefälligst deinen Hintern in die Küche und überlegst dir, wen ich diesmal darstellen soll!«

Wie zu erwarten, lachte Matteo noch immer und ließ sich von ihrer Entschlossenheit nicht beirren. Etwas schwerfällig schaffte er es dann schließlich auf seine Füße und tippte sich mit dem Finger an die Stirn, während er sich auf die Badezimmertür zubewegte. »Ist alles schon hier drin, mein Liebling!« Dann huschte er, so schnell er konnte, in den Flur und klapperte schon eine Minute später in der Küche mit den Töpfen.

»Ich spiele keine Kriminelle, die in einer Woche wieder verschwunden sein muss, weil sie eine Straftat begangen hat!«, schrie ihm Emilia hinterher. »Und ich werde mir meine Haare nicht noch einmal blond färben, hörst du?«

Matteo lachte. Er hatte sie gehört. Es würde wohl auf die Kriminelle hinauslaufen.

* »Idiot!«



Emilia war müde. Obwohl das Wochenende, bis auf den Samstagabend, an dem sie mit einer von Matteo besorgten dunkelblonden Echthaarperücke, der bislang ungetragenen Lederimitatleggings, die Bestandteil eines Frusteinkaufs gewesen war, und einem viel zu dick aufgetragenen und definitiv nicht ihrem hellen Hautton entsprechenden Make-up mit ihrem Bruder das Haus verlassen und sie in seinem Stammclub gemeinsam Antonia getroffen hatten, eher ruhig verlaufen war, spürte sie noch immer die seelische Belastung, die die Trennung von Eric mit sich zog. Der vergangene Partyabend hatte ihr jedoch trotz allem tatsächlich ein wenig Ablenkung verschafft.

Am Nachmittag davor war sie zwar noch einmal kurz am Überlegen gewesen, ob sie Matteo nicht doch einfach sich selbst überlassen sollte, denn mit hundertprozentiger Sicherheit hätte er Verständnis für diese Entscheidung gehabt. Dennoch entschied sie sich letztlich für ein paar Stunden mit lauter Musik und leckeren Cocktails. Über die Jahre hinweg hatte sie immerhin gelernt, dass es ihr nach einer Trennung schneller wieder besser ging, wenn sie sich nicht in ihrem Schneckenhaus verkroch, sondern weiterhin am Leben und dessen bunten Momenten teilnahm.

Trotzdem war sie erleichtert gewesen, während des geschwisterlichen Täuschungsmanövers von neuen Anmachen verschont geblieben zu sein, denn ihr Bruder hatte Gnade walten lassen und seine angeblich neue Flamme nicht als Kriminelle, sondern als italienisches Au-pair ausgegeben, das noch weit davon entfernt war, die deutsche Sprache zu beherrschen. Dankbar für diese Lüge, weil Emilia, die Matteo kurzerhand in Cinzia umgetauft hatte, dadurch einfach den ganzen Abend schweigen durfte, begab sie sich ein paarmal mit ihrem Bruder auf die Tanzfläche, saß mit

ihm tuschelnd an der Bar und verschwand zwischendurch sogar mit ihm in einer dunklen Ecke, was für Antonia so ausgesehen haben musste, als würde der von ihr Angebetete regelrecht über seine neue Eroberung herfallen. In Wahrheit hatte Matteo Emilia in diesem Moment allerdings nur gesteckt, dass sie ohne jeden Zweifel die beste Schwester der Welt war und er immer für sie da sein würde. Ein für Emilia nicht unbekanntes Kompliment, dennoch waren diese Worte in der gegenwärtigen Situation ein bisschen heilender Balsam für ihre geschundene Seele gewesen. Wenige Minuten später, als Matteo mit seiner Schwester im Arm auf die Tanzfläche zurückgekehrt war, hatte sich das Blatt allerdings wieder in eine andere Richtung gewendet.

Wenn Blicke töten könnten, hätte Emilia den Club mit großer Sicherheit nicht mehr lebend verlassen. Denn selbst in der schummrigen Atmosphäre war ihr aufgefallen, wie die Wut in Form von dunkelroter Farbe in Antonias von kurzen dunkelbraunen Haaren umrandetes Gesicht gestiegen war und sie das vermeintliche italienische Au-pair keine einzige Sekunde mehr aus den Augen gelassen hatte.

Eine ganze Weile lang verspürte Emilia tatsächlich Mitgefühl für die gedemütigte Frau, deren - zumindest aus ihrer Sicht - potenzieller Freund sich nicht eine Sekunde darum scherte, was in der Verlassenen vorzugehen schien. Doch als Matteo sich kurz an die Bar begab, um neue Getränke zu organisieren, konnte Emilia ein Gespräch zwischen Antonia und einer ihrer Freundinnen belauschen. Wobei belauschen es nicht wirklich traf, denn immerhin redeten die zwei Frauen ganz öffentlich. Direkt neben ihr. In einer Lautstärke, bei der es unmöglich war, nicht zuzuhören. Und was Emilia da hören musste, ließ ihr Mitgefühl für die kurzhaarige Schönheit in den silbernen Lederpumps schon in der nächsten Minute zu Staub verpuffen.

Antonia und ihre Freundin schienen sich sicher gefühlt zu haben, dass das Au-pair sie ja ohnehin nicht verstehen konnte und beleidigten es mit Worten, die selbst Emilia, obwohl auch sie manchmal durchaus sehr aufbrausend war, niemals in den Mund nehmen würde. Was sie jedoch noch mehr verletzte als die Worte, die aus den zwei Frauenmündern kamen, war die Tatsache, dass sie sie beleidigten und nicht ihren Bruder, der ja letztendlich der Einzige gewesen wäre, der diese Beschimpfungen zumindest ansatzweise verdient hätte. Aber seine Person traf nicht ein böses Wort.

Was genau machte Matteo nur so unwiderstehlich? Eine Frage, die sich Emilia selbst beantworten konnte, schließlich war sie mit diesem Menschen blutsverwandt und kannte ihn mittlerweile vermutlich besser, als es die eigenen Eltern taten.

Matteo war eben einfach Matteo.

Ein sechsunddreißigjähriger, mit einem Popstar-Aussehen gesegneter Bankkaufmann, der so gut wie nie schlecht gelaunt war. Er hatte oftmals den Schalk im Nacken sitzen, besaß aber auch das Talent, wenn es um etwas ging, die ernsteren Töne anzuschlagen. Ab und an konnte er allerdings motivationstechnisch etwas überdrehen, was ihn aber nicht weniger liebenswert, hilfsbereit und fürsorglich machte. Außerdem war er, was das angebliche italienische temperamentvolle Aufbrausen anging, im Gegensatz zu seiner kleinen Schwester ein sanftes Lamm und mit all diesen Attributen eben der Traum vieler Frauen.

Emilia war sich sicher, dass er, selbst wenn er mit einer ähnlichen Problematik zu kämpfen hätte wie sie, sich trotzdem vor Beziehungsanfragen nicht retten könnte und die Frauen ihm jegliche Ausfallerscheinungen nie übel nehmen würden.

Die Menschen waren schon komische Geschöpfe mit seltsamen Gedankengängen. Aber sie, sie war ein Freak. ›Komisch‹ und ›Seltsam‹ waren Dinge, die Emilia als erstrebenswert erachtete, denn

damit würde sie zumindest ein klein wenig an der Beschreibung ›Normal‹ kratzen.

Im Großen und Ganzen verlief immerhin der Rest des Wochenendes ruhig. Sie schlief viel, verbrachte eine Menge Zeit mit Matteo, der sich, seitdem er vom schwesterlichen Problem wusste, in solchen Situationen immer Zeit für sie nahm und sie nicht allein ließ, vor dem Fernseher, aß Unmengen an Schokolade - irgendwie musste der Frust ja behandelt werden - und machte sich Gedanken über den neuen Arbeitsauftrag, den ihr niemand anderes als ihre beste Freundin erteilt hatte.

Vor ein paar Wochen war Emilia Sina das erste Mal begegnet, als ihr guter Bekannter Björn, ein Verleger, für den sie schon etliche Bücher hatte illustrieren dürfen, sie nach Köln beordert hatte, damit sie Sinas erstes Werk ebenfalls mit ihren Zeichnungen bereichern würde. Kurz darauf hatte Emilia den Roman bereits dreimal gelesen, unendlich viele Skizzen angefertigt und war am Bielefelder Bahnhof in den Zug Richtung ihrer Heimatstadt Bonn gestiegen.

Drei Wochen nistete sie sich daraufhin bei ihren Eltern ein, half diesen beim Renovieren, tingelte mehrmals ins benachbarte Köln und fand dort mehr als eine Handvoll neuer Freunde, zu denen sie jetzt sogar die Musiker Adrian Cervantes und Malte Reiners zählen konnte. Aber bei Sina hatte sie schon nach den ersten Stunden gemerkt, dass sich hieraus eine ganz besondere Freundschaft entwickeln würde.

Normalerweise stellte es für Emilia kein Problem dar, neue Menschen kennenzulernen. Wenn es jedoch darum ging, Vertrauen aufzubauen, gestaltete sich der Prozess meist etwas schwieriger. Bei Sina war von Anfang an aber alles leicht gewesen und somit wurde sie, neben Matteo, Eric und ein paar verflossenen Liebschaften, an die sie sich lieber nicht mehr erinnern wollte, zu einer weiteren Vertrauten, die Emilia in ihr nicht sonderlich aktives Liebesleben einweihte. Zwar konnte die nur drei Jahre ältere Frau zumindest physisch nicht ganz nachvollziehen, was da genau im Körper der

neuen Freundin ablief, aber sie war immerhin ebenfalls ein weibliches Wesen und verstand die Problematik dann doch besser, als der ältere Bruder und ihr Ex.

Erneut durchzuckte Emilia diese Tatsache wie ein Blitz. Eric war jetzt wirklich ihr Ex-Freund und sie hatte bei all dem Zirkus um Matteos Frauengeschichten total vergessen, der besten Freundin Bescheid zu geben. Aber so gerne sie Sina auch mochte, an diesem Sonntagabend hatte sie andere Pläne, als ihr die traurige Nachricht zu übermitteln, nur um sich danach in einem stundenlangen Telefongespräch wiederzufinden.

Seufzend kroch sie unter die Bettdecke, nachdem sie das kleine rote Täschchen aus der Nachttischschublade gefischt hatte und schaltete den Fernseher an, um zum wiederholten Mal eine ihrer Lieblingsserien abzuspielen. Dann ließ sie den verpackten kleinen Gegenstand in ihre Handfläche fallen und glitt mit den Fingerspitzen über dessen samtige Oberfläche.

Der weiße Zylinder war kaum größer als ihr Mittelfinger, trotzdem spürte Emilia bereits die Anspannung, die er allein mit seinem Anblick bei ihr verursachte. Aber es war keine erwartungsvolle Anspannung, die da durch ihren Körper kroch und sich wie immer dort breitmachte, wo sie es gerade überhaupt nicht gebrauchen konnte. Und auch nicht wollte.

Schnell spulte sie mit der Fernbedienung zu einer etwas anregenderen Szene vor, in der Hoffnung, ihre Gefühle überlisten zu können. Aber warum wollte sie das überhaupt? Und wieso jetzt? Eric hatte sich von ihr getrennt und sie sich geschworen, sich nicht mehr zu verlieben und keine Beziehung mehr zuzulassen. Ihr Bruder und Sina würden zwar sicherlich nicht müde werden zu betonen, dass sie trotzdem weiter an sich arbeiten konnte, aber wozu sollte das gut sein? Sie war zweiunddreißig Jahre alt und eben kein Teenager mehr, der nichts anderes als diese eine Sache im Sinn hatte. Und selbst als

Jugendliche war sie nicht so gewesen. Eigentlich war sie noch nie so gewesen.

In einigen Dingen konnte sich Emilia tatsächlich eher als Spätzünder bezeichnen. Angefangen damit, dass sie es als Kleinkind anscheinend nicht für nötig gehalten hatte, das Sprechen zu lernen. Aber warum hätte sie das auch tun sollen? Aus Erzählungen ihrer Eltern wusste sie, dass ihr Bruder sie schon damals ohne Worte verstanden und ihr jeden Wunsch erfüllt hatte. Und bis heute war sie sogar ein kleines bisschen stolz darauf, dass ihre ersten eigenen Worte gleich ein kompletter und grammatikalisch richtiger Satz gewesen waren.

Aber auch das Thema Liebe war bei Emilia zumindest im Teenageralter nicht wirklich zum Tragen gekommen. Sie hatte ihre männlichen Mitschüler immer gemocht, war aber nie über den guten Kumpel hinausgewachsen, was immer noch als sehr verletzende Erfahrung in ihr steckte. So oft sie sich in einen Jungen verguckt hatte, genauso oft war sie auch abgewiesen worden und dementsprechend immer das fünfte Rad am Wagen geblieben.

Bis heute machte sich Emilia Gedanken, woran das gelegen haben konnte und immer wieder lautete Matteos Antwort, dass sie bestimmt einfach nur zu burschikos gewesen war, womit er nicht ganz unrecht hatte. Sie war schließlich mit einem vier Jahre älteren Bruder aufgewachsen, gegen den sie sich nicht nur einmal hatte behaupten müssen.

Ein weiteres Merkmal, das sie immer ein wenig hinterherhinken hat lassen, war ihre sich sehr spät entwickelte Weiblichkeit. Bis zu ihrem siebzehnten Lebensjahr lief Emilia wie ein flaches Brett durch die Weltgeschichte und wenn sie ehrlich war, hatte sich bis heute nicht sonderlich viel daran geändert, außer dass sie dazu übergegangen war, BHs mit einem kleinen Push-Up-Effekt zu tragen. Mittlerweile störte sie das Ganze nicht mehr, denn sie wusste, dass eine große Brust zu ihrer kleinen Körpergröße überhaupt nicht passen würde.

Und da sie jetzt eh nicht mehr auf Männerfang war, hatte sich dieses Thema, und alles was damit zusammenhing, sowieso erledigt.

Energisch schob Emilia die Erinnerungen an ihr jüngeres Ich, das heimlich nachts im Kinderzimmer des Elternhauses Softpornos geschaut und sich vorgestellt hatte, wie sich diese körperliche Nähe wohl in Wirklichkeit anfühlen musste, in die hinterste Ecke ihrer Gedanken und verriegelte die Tür. Ihr Leben bestand eben nicht wie das ihres Bruders aus nahezu täglichem Geschlechtsverkehr oder den Dingen, die zu solchem führen konnten. Und am vergangenen Freitag hatte sie beschlossen, dass es auch so bleiben würde. Sollten die Menschen doch über sie denken, was sie wollten. Es war letzten Endes ihre Entscheidung, wie sie mit dem eigenen Körper umging und wofür sie bereit war, sich zu öffnen.

Wütend schlug Emilia die Bettdecke auf die andere Hälfte der Matratze und feuerte das kleine weiße Folterinstrument in die Zimmerecke, wo es wie ein etwas überdimensionierter Tampon liegen blieb. Dann schlüpfte sie in ihren Lieblingspyjama mit den rosa Herzen auf hellgrauem Grund. Aufreizend sah definitiv anders aus.

Zum Teufel mit der Liebe! Zum Teufel mit der Lust!

›Nie wieder!‹ hatte sie zu Matteo gesagt und genau das würde sie jetzt tun. Nie wieder! Sie würde sich nie wieder verlieben. Nie wieder diese dämlichen Selbstversuche starten, die ihr Körper eh nicht zulassen wollte. Nie wieder auch nur einen Gedanken daran verschwenden.

Komme, was wolle! Komme, wer wolle!

ZWEI WOCHEN Band I



Softcover ISBN 978-3-911355-01-8

E-Book ISBN 978-3-911355-00-1

Sie mag ihn und er mag sie! Alles könnte so einfach sein!

Aber Sina hat Angst. Angst, ihm zu schaden
und zurückgewiesen zu werden.

Das Treffen mit Sänger und Musiker Adrian Cervantes
war keineswegs geplant und trotzdem ist es passiert.
Sina hat sich verliebt.

Und als wäre das nicht schon genug, erdreistet sich der
charmante Typ mit den strahlend grünen Augen auch noch dazu,
ihre Gefühle zu erwidern, indem er etwas tut, was sie nicht erwartet.

Sinas Leben steht plötzlich Kopf.
Eine fremde Stadt und neue Freunde sind erst der Anfang von dem,
was sie in den kommenden zwei Wochen erwarten wird.

Das Märchen vom Traumprinzen,
den sie mit ihren »noch« vierunddreißig Jahren
endlich gefunden hat, scheint wahr geworden.

Vieles ist offensichtlich. Manches nicht, wie es scheint.
Das Chaos um Sina Winter geht in die erste Runde!

Zutaten: Eine Handvoll Romantik, ein Löffel Drama, eine Messerspitze Humor, eine
Prise Sinnlichkeit

SCHON WIEDER ZWEI WOCHEN Band II



Softcover ISBN 978-3-911355-04-9

E-Book ISBN 978-3-911355-03-2

Sie liebt ihn und er liebt sie! Alles könnte so einfach sein!

Wäre da nicht diese besorgniserregende Sprachnachricht,
ein überraschender Anruf mitten in der Nacht
und die sozialen Netzwerke,
in denen kaum einer ein Blatt vor den Mund nimmt.

Nach den ersten Konflikten sehen sich
Sina und Adrian erneut mit Dingen konfrontiert,
die ihnen ein gemeinsames und normales Leben
unmöglich erscheinen lassen.

Während Freunde und Familie
mit Rat und Tat zur Seite stehen,
lassen wütende und missgünstige
Menschen nichts unversucht,
einen Keil zwischen das junge Glück zu treiben.

Das vorprogrammierte emotionale Durcheinander
sowie eine nächtliche Hiobsbotschaft
sind erst der Anfang der nächsten zwei Wochen
im Leben von Sina, Adrian und Co.

Zutaten: Ein Topf voll Überraschung, eine Tasse Herzlichkeit, eine Scheibe Tragik, ein
Teelöffel Leidenschaft

ZWEI WOCHEN UND NEUN JAHRE Band III



Softcover ISBN 978-3-911355-07-0

Will sie ihn und will er sie? Könnte alles so einfach sein?

Nicht für Emilia, denn sie ist fest entschlossen,
sich nie wieder zu verlieben.
Als Eric nach sieben Monaten die Beziehung beendet,
bedeutet das für die Zweiunddreißjährige
den Start ins ewige Singledasein.

Kein neuer Partner.
Keine zeitweilige Liebelei.
Und schon gar keine One-Night-Stands.
Denn die angeblich schönste Nebensache der Welt
stellt für Emilia ein unüberwindbares Hindernis dar.

Der Entschluss ist gefasst, die Liebe aus ihren Gedanken verbannt.
Komme, was wolle. Komme, wer wolle.

Doch dann bringt Joscha, der neue Mitarbeiter ihres
Stamm-Cafés, Emalias Welt erneut ins Wanken.
Unerwarteterweise motiviert seine Ausstrahlung sie dazu,
ihrem widerspenstigen Körper doch noch eine Chance zu geben.
Um damit Eric zurückzugewinnen.
Denn genau das ist es, was sie will. Oder etwa nicht?

Zutaten: Eine Kanne voll Freundschaft, ein Stück Kummer, ein Kaffeelöffel Witz, ein
Schuss Selbstliebe

Julia Rosenberger Romane



Emotionale Geschichten
über die Liebe und das Leben
mit all seinen Höhen und Tiefen



www.juliarosenberger.de

instagram: [julia_rosenberger_romane](https://www.instagram.com/julia_rosenberger_romane)

mail@juliarosenberger.de